VII.

Ludwig XIV und die Hugenotten [1].

Von

H. v. Holst.

Vor einiger Zeit sagte der Herr Dr. von Mohl in der badischen Kammer: „Jetzt hat die Kirche den Kampf (gegen den Staat und seine alleinige Autorität in staatlichen Fragen) wieder aufgenommen. Er wird mit anderen Mitteln wie in früheren Zeiten der Barbarei geführt, aber das Ziel ist das gleiche.“ Ein unparteiisch denkender Mann wird sich nicht leicht verhehlen können, daß dem in der That so ist. Wer sich des Tones erinnert, den die kirchlich katholischen Blätter in jüngster Zeit angeschlagen; wer an die Encyclica und den Syllabus denkt, wird zugeben müssen: spricht die römische Curie es auch nicht aus, so denkt sie doch noch wie Julius III, der, als das Tridentiner Concil ihm zu sehr seine Befugnisse beschneiden wollte, ausrief: „non sarà vero, non comportaremo mai, prima lasseremo ruinare il mondo“ [2]).

Hierüber dürften wir freilich heute außer Sorge sein. Die katholische Kirche hat dieses „ruinare il mondo“ zu oft um ihrer Interessen willen praktisch ins Leben gesetzt, als daß wir fürchten müßten, die Welt ließe es sich nochmals bieten. Allein der Kampf ist aufgenommen; wie Herr Dr. v. Mohl meint, zum ersten Mal

1) Ein im histor.-philosoph. Verein zu Heidelberg gehaltener Vortrag.

2) Julius III an Crescentio den 16. Jan. 1552. Ranke, die römischen Päpste I 274.

wieder nach Abschluß des westfälischen Friedens. Ich glaube zwischen 1648 und 1864 und 1865 ist doch noch eine Episode dieses mehr denn tausendjährigen Kampfes abgespielt worden; zwar nur in einem Staate, und in einer ganz eigenthümlichen Art und Weise, aber von großartiger Tragik und weitgreifender geschichtlicher Bedeutung. Die Hugenottenverfolgungen sind freilich nicht von Rom ausgegangen, ja nicht einmal (wenn auch nur aus politischen Gründen) von Rom gebilligt worden. Aber die französische Geistlichkeit als solche, als festgeliederte Körperschaft, ist es, die mit unermüdlichem Eifer der Vernichtung der Ketzerei nachgestrebt. Mit bewunderungswürdiger Consequenz, aber auch ebenso nichtswürdiger Grausamkeit hat sie alle Mittel zur Erreichung dieses Zieles versucht. Und warum dieses? Zum Theil gewiß aus blindem Fanatismus; zum größeren Theil aber, um das Staatsruder so viel als möglich in ihre Hand zu bekommen. Mit genialer Kühnheit bestellt sie die oberste Staatsgewalt zum Executor ihrer Blutdecrete; treibt sie in wildem Taumel immer tiefer und tiefer in diesen Kampf hinein, der dem Klerus wohl manchen Vortheil bringen konnte, in dem aber jeder Schlag, der auf die Protestanten geführt wurde, mit doppelter und dreifacher Wucht ins Antlitz des Schlagenden zurückfallen mußte. Ludwig — von dem H. v. Sybel mit Recht sagt: „Es ist in der That nicht wohl möglich, ein höheres Bewußtsein von seiner Stellung zu haben, als es diesem Fürsten inne wohnte" [3]) — Ludwig war schwach genug, dachte beschränkt und niedrig genug, sich zum Henkersknechte seiner Geistlichkeit herabwürdigen zu lassen [4]). Das Urtheil ist hart; die Darlegung der Thatsachen wird zeigen, ob es gerechtfertigt oder nicht.

Es giebt wohl wenige Herrscher, über die so viel geschrieben, wie über Ludwig XIV; und mit Recht; denn man mag nun Ludwig so oder so beurtheilen, die Geschichte wird diese Periode stets unter dem Namen „le siècle de Louis XIV" kennen. Eine andere Frage aber ist, in welchem Sinne diese Bezeichnung gebraucht wor-

---

3) Geschichte der Revolutionszeit I 5.

4) Mém. du duc de Richelieu I 329 »cette révocation est plutôt leur (der Priester) ouvrage que le sien.«

den, und in welchem sie gebraucht werden sollte. Denkt man dabei an die von Feuillet auf der Place des Victoires errichtete Statue Ludwigs, an deren Postament die Bilder von vier Nationen trauernd und gefesselt standen, und vor der, wie vor einem Heiligenschrein, eine ewige Lampe brennen sollte; oder schweben einem dabei die Worte Boisguilleberts vor: das sind „des manières à faire horreur au ciel et à la terre“? [5]) Je tiefer die Forschung in die Zustände Frankreichs während der Selbstregierung Ludwigs XIV eindringt, desto dunklere Schatten fallen auf das einst so helle Bild von „Louis le Grand“; desto mehr finden die angeführten Worte des Zeitgenossen (auch in Gebieten, an welche dieser gar nicht gedacht) eine traurige Bestätigung. In Bezug auf die Hugenottenverfolgungen sind sie sicherlich ein ebenso wahrer, wie schneidend kurzer Urtheilsspruch. Kaum sollte man glauben, es hätte je Forscher gegeben, die hierüber eine andere Ansicht gehabt. Findet man aber noch heute solche, die sich nicht daran genügen lassen unentschuldbare Gräuel entschuldigen oder gar wegleugnen zu wollen, sondern die Menschenhekatomben noch dazu benutzen einen Lorbeerkranz um das Haupt ihres „großen Königs“ zu winden, dann weiß man in der That kaum mehr darauf zu antworten.

1860 ist zu Paris eine Broschüre unter dem Titel „Du gouvernement de Louis XIV dans ses rapports avec la religion par H. de Marne“ erschienen [6]). Das Buch ist geschrieben worden, um in weiteren Kreisen gelesen zu werden; ich glaube selbst behaupten zu können, wenigstens theilweise auch, um in dem wieder aufgenommenen Streit zwischen Kirche und Staat Propaganda zu machen [7]). Dabei aber ist es doch in streng wissenschaftlicher Weise gearbeitet. Man wird hieran nicht zweifeln, da wenige Seiten desselben nicht 3, 4, 5 Zeilen für die citirten Quellen in Anspruch

---

5) Factum de la France.

6) Ich bemerke gleich hier, daß ich nur das Capitel über die Hugenotten im Auge habe.

7) Zufällig erfuhr ich in Paris von dem Abt eines Trappisten-Klosters, daß ihm dieses Buch von einer Buchhandlung mit der Anfrage zugeschickt sei, ob er es nicht zur Vertheilung durch seine Brüder geeignet fände.

nehmen. Doch die gleichen Quellen können in sehr verschiedener Weise gebraucht werden. Herr de Marne argumentirt, wie wir später sehen werden, höchst absonderlich in der Kritik der Quellen. Er kennt nur einen äußerst bescheidenen Theil der wirklich vorhandenen; fast ausschließlich sind es die Werke katholischer Schriftsteller[8]), aus denen er mit großer Spürkraft die wenigen Sätze auszusondern weiß, die seinem Zwecke dienlich sein könnten. Lassen wir zunächst Herrn de Marne selbst den Standpunkt kennzeichnen, von dem er ausgeht. Es wird dieses genügen uns von vornherein wissen zu lassen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit er seine Untersuchungen gemacht haben wird. Er sagt: „La liberté du culte implique la liberté absolue d'examen; mais la liberté d'examen n'est pas moins opposée au gouvernement religieux, qu'au gouvernement civil. Qui dit gouvernement, dit un pouvoir supérieur à toute discussion; car le gouvernement entraîne l'obéissance, et l'obéissance n'existe pas avec la discussion." p. 84. Oder: „La loi est le vouloir du souverain" p. 85. Oder: „Die Gründe die uns dazu geführt haben die constitutionelle Regierung als die verabscheuungswürdigste von allen anzusehen, als die Verneinung der Regierung, und die Theilung der Macht als die Zerstörung der Macht, beweisen die Fähigkeit des Fürsten die Freiheit des Cultus zu untersagen. Die Freiheit des Cultus ist die Discussion, und die Discussion ist der Tod der Autorität" S. 85. Es scheint wir müßten trauern, daß die heutigen Fürsten sich nicht mehr bereit finden lassen, das Schwert für ein richtiges dogmatisches Verständniß zu ziehen. Denn „der Kirche Toleranz auferlegen ist nicht weniger absurd, als eine Regierung verpflichten Revolutionen und Bürgerkriege anzunehmen" S. 82. Aber hat die katholische Kirche denn je die Religion der Liebe mit dem Schwert gepredigt? Fast sollte man es nicht meinen, da selbst „die Handlungsweise der Inquisition immer sanft und nachsichtig war" S. 95. Doch nein! der Verfasser leugnet nicht, daß nach den Gesetzen des Mittelalters die Häresie mit körperlichen Strafen belegt war. Und „warum ist im 17. Jahrhundert nicht mehr

8) So weit als irgend möglich werde auch ich nur die Hinterlassenschaft strenger Katholiken benutzen.

erlaubt, was im Mittelalter erlaubt ist?" S. 114. Warum, kann man dann weiter fragen, ist im 19. Jahrhundert nicht mehr erlaubt, was im 17. Jahrhundert, resp. im Mittelalter, gestattet war? [9]) Diese Probe der Denkweise H. de Marnes dürfte genügen. Nur noch ein Satz sei angeführt, um zu beweisen, wie er sich in der That nicht begnügt die Hugenottenverfolgungen abzuleugnen oder zu entschuldigen. S. 92 sagt er: „Im Grunde, wie haben Katholiken mit einer so unziemlichen Bitterkeit (indécente amertume) die Thaten Ludwigs XIV (nämlich die gegen die Protestanten) tadeln können, wenn diese Menschen nicht von einem systematischen und antifranzösischen Haß gegen einen einzigen Ruhm* (une gloire unique) in unserer Geschichte, den sie nicht verstehen, geleitet worden sind?"

Machen wir uns nun von der Hand de Marnes los, um uns nach den zeitgenössischen Quellen ein selbständiges Urtheil über die Beziehungen Ludwigs XIV zu den französischen Protestanten zu bilden, so haben wir zuerst noch eine Vorfrage zu lösen, vor deren Beantwortung ein richtiges Verständniß der Sache nicht möglich ist. Wer ein vollwichtiges Urtheil über ein Drama gewinnen will, muß zuvor bemüht sein die einzelnen, in demselben handelnden Persönlichkeiten in ihrer besonderen Eigenthümlichkeit, und in ihrer Stellung zu den betreffenden Zeitverhältnissen richtig zu erfassen. In unserer Tragödie sind es vorwiegend drei Personen (wenn ich mich so ausdrücken darf), die unser Interesse in Anspruch nehmen: Ludwig XIV, die katholische Geistlichkeit und die Protestanten. In zweiter Linie werden wir dann noch Louvois' und der Maintenon mit einem Worte zu gedenken haben.

Hundertundfünfzig Jahre sind verflossen, seit der Mann, der über ein halbes Jahrhundert die ganze Welt in schmerzvolle Zuckungen versetzte, nur noch in der Erinnerung der Nachwelt lebt; und doch tritt uns noch heute seine Gestalt so plastisch, so lebensvoll entgegen, als seien kaum zwei Jahrzehnte dahin gegangen, seit man ihm, der sich die Devise „Deo minor, sed orbe major" [10]) gefallen

9) Siehe noch S. 7, 39, 82, 97, 98 u. 136.

10) Abregé de l'histoire de Louis le Gr. par de Vertron. Bibl. Imp. Mnscr. N. 5856.

ließ, die letzte Herberge in St. Denis anwies. Noch heute meint man in den weiten Hallen von Versailles die blendende Gestalt wandeln zu sehen, mit ihrem eigenthümlichen Gang, „der bei jedem anderen Manne affectirt erschienen wäre.“ Wer in schöner Sommernacht beim Rauschen der unzähligen Springbrunnen, beim magischen Licht von bengalischem Feuer und tausend Raketen in den duftigen Laubgängen des Riesenparkes gelustwandelt ist, der träumte sich wohl in die Wunderfeste der sechsiger Jahre des 17. Jahrhunderts hinein und hörte das Liebesgeflüster des „großen Königs“ mit der sanften La Vallière. Der Carousel Platz erzählt uns, wie siegesgewiß der junge Herrscher im großen Ringelstechen einhersprengte, auf seinem leuchtenden Goldschild den ebenso stolzen wie unverständlichen Wahlspruch führend: nec pluribus impar! Seine Triumphbogen zeigen ihn uns als römischen Imperator, jenen wohlbekannten Rheinübergang verherrlichend, „vor dem Alexander und sein Granicus sich hätten verbergen müssen“ [11]). Das ist der unsterbliche Held des historischen Romans und der frivolen französischen Novelle, wie er in den Memoiren der Zeit und seinen Baudenkmälern lebt. Der ernste Urtheilspruch der Geschichte aber kann hierbei nicht stehen bleiben. Er muß den wogenden Weihrauchschleier zerreißen, den schmeichelnde Schranzen gewoben, und der unseren Blick trübt. Anders schaut das Bild, wenn wir ihm direct in die Augen blicken.

Zwischen der Poesie athmenden Tändelei mit der La Vallière, und dem Verhältniß Ludwigs zur Montespan ist ein bedeutender Unterschied. Hier liegt doppelter Ehebruch mit schändlicher Rechtsverletzung vor, denn der Marquis von Montespan war nun einmal so eigenthümlich, sich nicht gutwillig zum Hahnrei machen zu lassen, selbst nicht von seinem König. Doch wir haben es ja von Herrn de Marne gehört: la loi est le vouloir du souverain. Der Marquis erhielt einige tausend Francs und wurde an die Pyrenäen geschickt. Der König, noch in jeder Beziehung das Musterbild seines Volkes, hat zum ersten Mal, um seiner Lust zu fröhnen, alle Schranken der Moral und des Rechtes durchbrochen. Mit wildem Jubel und Taumel stürzt ihm Hof und Adel, Klerus und Bourgeoisie auf dem

11) Mém. de l'abbé Choisy. Petitot II 63 p. 163.

eingeschlagenen Wege nach. Befriedigung der sinnlichen Lüste, von den feinsten und raffinirtesten an bis herab zu den gröbsten und gemeinsten, wurde bald das agens der Gesellschaft [12]). Wo Gewandtheit und List nicht mehr ausreichten, sich dieselben zu verschaffen, mußten andere Mittel herhalten. La poudre de succession (das bisweilen auch als Liebespulver gebraucht wurde) war bald erfunden. Das Rauschen der Wasser von Versailles gewinnt einen anderen Klang wenn wir den Herzog von St. Simon [13]) oder Jürieu [14]) sagen hören, daß Tausende bei diesen Arbeiten ihr Leben einbüßten, daß „unter Verheißung der größten Strafen verboten wurde von den Kranken und Todten zu sprechen, die die rohe Arbeit und noch mehr die übelen Ausdünstungen tödteten“ [15]). Es ist sonderbar zu hören, Ludwig habe der Montespan die Mittel gegeben an einem Abend 400,000 Pistolen zu verspielen [16]), wenn man weiß, wie wenige Jahre darauf das königliche Tafelgeschirr versetzt werden mußte [17]). Es will uns nicht mehr aus dem Gedächtniß schwinden, daß der Aquäduct von Maintenon 9,000,000 Fr. gekostet hat [18]), wenn wir Vauban, einen der treuesten Diener Ludwigs sagen hören: „Fast der zehnte Theil des Volkes ist zur Bettelei gebracht, und bettelt in der That; von den neun übrigen sind fünf nicht im Stande diesem ein Almosen zu geben, weil sie selbst dieser unglück-

---

12) Bussy an Rabutin den 28. Jan. 1680. On n'a jamais vu tant d'horreurs en France parmi les gens de qualité, qu'on en voit aujourd'hui. Corresp. de Rog. de Rabutin V 48.

13) Mém. XII p. 88.

14) Soupirs de la France esclave p. 32.

15) Mde de Lafayette wiederholt diese Angabe, nur noch hinzufügend: „Aber diese Unannehmlichkeit schien keiner Aufmerksamkeit werth.“ Mém. de Mde de Laf. Petitot II 65 p. 1.

16) Corresp. de Rog. de Rabutin. Trichateau an Bussy 6. März 1679. IV p. 320.

17) Mém. secr. de Duclos. Petitot II 76 p. 59. 1688 und 1709 war man genöthigt dieß zu thun.

18) Der berühmte Canal von Languedoc kostete der Regierung nur 7,500,000 Fr. Clement, Hist. de la vie et de l'administr. de Colbert p. 211. Von dems. Le gouvern. de Louis XIV p. 176.

lichen Lage sehr nahe sind" [19]). Die Triumphbogen können wir doch nicht mehr ganz mit demselben Entzücken betrachten, sobald wir uns der Worte Duclos erinnern: „Der Dauphin wagte nicht mehr nach Paris zu kommen, in die Mitte eines Volkes, das ihm mit Schmerzensschreien folgte, Brod von ihm verlangend, das er ihnen nicht geben konnte" [20]). Wer hat Frankreich in diesen Zustand gebracht? Der „große König" mit seinem vermessenen Wort: l'état c'est moi! Und er sprach das Wort nicht allein, er führte es auch mit all seinen Consequenzen durch. Er brachte den Staat dahin, daß, wie Ranke sagt, „das letzte Product des gesammten Lebens zuletzt das Selbstgefühl des Fürsten" [21]) war. Und der Mann, der zu diesem Zweck sein Land in moralischer und wirthschaftlicher Beziehung in den Abgrund stieß; der (während er, nach Mde. von Caylus, allerdings nur zweimal in seiner langen Regierung die Messe versäumte) allen Geboten, nicht nur der christlichen Religion, sondern auch der einfachen Moral ins Gesicht schlug; der alles Recht schnöd mit Füßen trat; der oft sein Wort, selbst seine Eide gebrochen; der sich nicht scheute ruhig zuzusehen, als Meuchelmörder gegen Wilhelm von Oranien gedungen worden [22]) — der ist der letzte Kreuzritter, der ist so durchdrungen von sittlichem Ernst und den religiösen Wahrheiten, daß er die gleiche Blutsentenz, wie das „bruler le Palatinat!" über seine eigenen Unterthanen, über seine eigenen Provinzen verhängt.

Die Skizze, die ich von der französischen Geistlichkeit der damaligen Zeit zu entwerfen habe, soll ausschließlich nach katholischen Schilderungen gezeichnet werden. So verderbt und faul auch die Zustände fast in der ganzen Geistlichkeit waren, muß man doch noch einen ziemlich großen graduellen Unterschied zwischen der höheren und niederen machen. In je höhere Kreise wir hinaufsteigen, desto wilder und zügelloser, ja desto verbrecherischer wird das Treiben, dem wir

---

19) Vauban, Dîme royale p. 34.

20) Mém. secr. de Duclos Petitot II 76 p. 59.

21) Päpste II S. 266.

22) Die Verschwörung von Grandval. Siehe Macaulay, The History of Engl. VII 97—101.

begegnen. Man sollte meinen, es seien (mit der Bibel zu reden) gute und getreue Hirten gewesen, die mit solcher Energie, solchem Eifer sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, die verirrten Schäflein zur einer allgemeinen Heerde zurückzuführen. Hören wir, wie sie der Schafe warteten, die ihrer unmittelbaren Obhut anvertraut waren. Der Herzog von Noailles (ich denke ein Zeuge der nicht mit zu schwarzen Farben malen wird) schreibt: „Viele Gemeinden haben kaum eine Predigt im Monat“[23]). Aus einem anderen District wird gemeldet, „unter 600 Gemeinden gebe es nur 6, wo zwischen Advent und Fasten gepredigt würde“[24]). Doch vielleicht darf man das nicht zu streng rügen. Es mochte den armen Pfarrern gar schwer fallen eine Predigt zusammenzustoppeln, denn mit der Bildung scheint es nicht zu gut bestellt gewesen zu sein. Der Herzog von Noailles sagt: „Die zwischen den katholischen Priestern und protestantischen Geistlichen proponirten Conferenzen haben nicht statt gefunden, weil man keine katholischen Doctoren fand, weise genug, um die Sache Gottes zu halten“[25]). Ebenso spricht der Intendant von Hainault über „die grobe Unwissenheit der Geistlichen“[26]). Allein es ist ja nicht die Predigt das einzige Mittel, wodurch die Pfarrer auf das Volk wirken. Das Beispiel, welches sie der Gemeinde geben, wird meist mindestens von derselben Bedeutung sein. Hier weiß ich in der That kaum, wo mit Citaten anfangen und wo endigen. Nur einige der wesentlichsten seien hervorgehoben. Der Intendant von La Rochelle schreibt: „Es giebt nichts, was der Kirche so vielen Schaden zufügt, als das ausschweifende Leben, die schlechte Führung und der Geiz der Priester“[27]). Gleiches melden: der Herzog von

---

23) Mém. Petitot II 71 p. 238.

24) Mém. sur la Saintonge. Citirt bei Rulhière, Eclaircissements historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes I p. 132.

25) Rulhière, Eclairc. p. 130. Mém. du duc de Noailles. Pet. II 71 p. 263. „Die grobe Unwissenheit und schlechte Führung des größten Theiles der Pfarrer.“

26) Bericht vom Jahre 1694. Mnsc. in den Arch. de l'Emp.

27) Rulhière S. 132.

Noailles [28]), Lefebre d'Ormesson aus der Auvergne [29]), der Intendant von Hainault [30]), und Foucault [31]); Brülart schreibt 1681: „In dieser Zeit sprach man von nichts als von der Zuchtlosigkeit (libertinage) der Geistlichkeit" ꝛc. ꝛc. [32]) Durchblättern wir die Nachrichten über die Thätigkeit der chambre ardente, so finden wir, daß zum großen Theil Geistliche die Mitschuldigen der Brinvilliers und der La Voisin waren [33]). Der Polizeichef Marquis d'Argenson entwirft dem Jesuitenpater Letellier, dem Beichtvater des Königs, in einem geheimen Schreiben folgendes Bild von den Sitten der Geistlichkeit [34]): „Man muß eingestehen, daß der größte Theil der Geistlichkeit, wie eine entsetzliche Fessel die kirchliche Regel und Disciplin schüttelnd, sich schuldvollem Zeitvertreib hingiebt, schlechte Gesellschaft sieht, mit verdächtigen Personen Bekanntschaften anknüpft, selbst nicht zögert Prostitutionslocale zu betreten" [35]). (Man sieht das Wort Je-

28) loc. cit.

29) Bericht von 1698. Mnsc. in den Arch. de l'Emp.

30) „Die Ordensgeistlichen und Priester leben selbst nicht einmal gemeiniglich in einer sehr erbaulichen Regelmäßigkeit; viele lassen sich oft in einem Trinken bis zum Exceß gehen." Bericht vom Jahre 1694. Mnsc. in den Arch. de l'Emp.

31) Mém. de Foucault p. 315.

32) Corresp. de Brulart II p. 236 ff.

33) Journal de G. Hurelle. Mnsc. in der Bibl. Imper. 5845. p. 18, 21 u. a. O. Siehe auch Corresp. de Brulart II p. 120—150.

34) Das Schreiben ist vom Jahre 1709, also aus einer Zeit, wo die Hugenottenverfolgungen längst ihren Höhepunkt hinter sich hatten. Da aber um die Zeit die Frömmelei des Königs und Hofes ihren Gipfel erreicht hatte, so wird man wohl annehmen dürfen, daß die Zustände in den achtziger Jahren nicht viel besser waren. Abgedruckt ist der Bericht bei Peuchet, Mém. tirés des archives de la police de Paris.

35) Eine Scene mag zeigen, wie es nicht beim „betreten" blieb. Der Ekel verhindert mich die Schilderung zu übersetzen. „Hier dans un lupanar de la rue Jean-Pain-Mollet on surprit six religieux . . . . . . tous six nus comme des vers, la tête coiffée du bonnet de filles, qui nues pareillement, dansaient avec eux, et de leur côté, s'étaient entortillé le cou d'une partie du vêtement des moines." Siehe auch die Erzählungen vom Bischof von L. und dem Cardinal von A. Ferner Corresp. de Rabutin V p. 39 und p. 612—624.

remiä: „Die Priester nehmen ihren Göttern das Gold und Silber weg und verschwenden es an ihre Lustdirnen", hat nicht nur für Babylon seine Wahrheit). „Die Bischöfe und Erzbischöfe von M, von B, von S, von T, von L, von M, von C, von M, von R, von P, von B, von L, und von A, sind die, welche der Scandal in erster Linie bezeichnet. Il est rare qu'un jour se passe sans que je ne recoive le procès-verbal de capture de quelque moine ou prêtre séculier. Le déportement des réguliers passe toutes bornes. Das sind die Leute, die den Hugenotten die Ehrennamen „Juden" (damals noch eines der größten Schimpfworte) und „Brüder der Türken" [36]) beilegen; die sie abominables schelten [37]); die sich berufen fühlen, dieses „Otterngezüchte" und diese „Schlangenbrut" zu Ehren ihres Herrn und Gottes auszurotten.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf diese „Satanskinder." Auch hier sollen ausschließlich katholische Berichte der Spiegel sein, in dem wir sie betrachten.

Die Zeit, da die Protestanten eine politische Körperschaft, einen Staat im Staat gebildet hatten, war längst vorüber. Richelieus genialer staatsmännischer Blick hatte klar erkannt, wie nothwendig es sei, ihnen die politische Sonderstellung zu nehmen, in allen socialen Beziehungen aber sie so weit als möglich den Katholiken gleichberechtigt zu stellen. Der Erfolg hatte gelehrt, daß er richtig gerechnet habe. Politischer Umtriebe hatten sie sich nicht mehr schuldig gemacht. Still und fleißig lebten sie ruhig dahin, fast durchgängig sich vom modernen frivolen Leben fernhaltend. Auch der protestantische Adel meidet mehr den Hof, als daß er sich zu ihm drängte; doch finden sich immer auch noch protestantische Namen, wie Türenne und Düquesne, unter den tüchtigsten Dienern Ludwigs. Weit mehr aber treten die Protestanten im mercantilen und industriellen Leben in den Vordergrund. In Colberts Depeschen finden

---

36) Louis le Gr. l'hercule de l'Eglise Romaine. Mnsc. Bibl. Imp. 2281.

37) Les Evénements les plus considérables du règne de Louis le Gr. par Marana. Mnscr. Bibl. Imp. 5857.

wir es wiederholt ausgesprochen, wie die Seide von Lyon, das Papier von Auvergne, das Tuch und die Zeuge von Rheims und Coutances, die Eisenarbeiten von Sedan, die Gerbereien von Touraine ꝛc. ꝛc. vorwiegend das Werk von Hugenottenhänden seien. Die Felder und Gärten der Protestanten in der Dauphine und Languedoc waren sprichwörtlich. Danguessau, der Intendant von Languedoc, berichtet ans Ministerium: „Die Protestanten allein haben das Geld, den Credit, die Gewohnheiten, die Correspondenzen und die Führung, die nothwendig sind, um den Handel von Nimes aufrecht zu erhalten“ [38]). In einem anderen Bericht von 1698 heißt es: „Im allgemeinen haben die Neubekehrten ein besseres Auskommen, sind arbeitsamer und fleißiger als die alten Katholiken“ [39]). Wie man den Protestanten in religiöser Bildung den Vorrang einräumte, haben wir bereits gesehen. Noch ein Zeugniß des Herzogs von Noailles mag angeführt werden: „Die Protestanten verachteten den Aberglauben, den diese (die Katholiken) oft der göttlichen Verehrung vorzogen; verachteten die trivialen Subtilitäten, die fast die einzige Religion dieser ausmachten“ [40]). Was im allgemeinen die sittliche Führung betrifft, so reden die vielfachen indirecten Zeugnisse laut genug, die besagen, wie das schandbare Leben der Katholiken, und besonders der katholischen Geistlichkeit, die Bekehrungen unendlich erschwerten. [41]) Mit einem Wort: in keinem Lebensgebiet sehen wir die Protestanten hinter den Katholiken zurückstehen, wohl aber werden sie in vielen, selbst von ihren ärgsten Verfolgern, diesen als Vorbild hingestellt. Und doch bleiben sie die „Aussätzigen“, die „unmenschlichen Verbrecher“ [42]), die es „heilige Pflicht“ ist bis auf den letzten Sprößling auszurotten. Daß kein überlegender Mann (derselbe sei denn so fanatisch wie Bossuet) ohne geheime, d. h. unreine Gründe so denken konnte, liegt auf der Hand. Colbert unstrei-

38) Mém. du duc de Noailles. Petit. II 71 p. 243.

39) Intendantbericht von 1698. Mnsc. Arch. de l'Emp.

40) Mém. du duc de Noailles. Petit. II 71 p. 231.

41) Mém. de N. J. Foucault p. 315. Siehe auch die früher angeführten Stellen.

42) Hist. de la révolte des fanatiques ou Camisardes. Mns. Bibl. Jmper. 13957.

tig der tüchtigste französische Staatsmann dieser Zeit, dachte nicht so; das zeigen seine Thaten. So lange er das Ruder in der Hand hielt, stand er ein fester schützender Wall vor den Bedrohten, wenn auch schon ab und an eine kleine Springwelle die Armen ahnen ließ, was ihrer wartete. Aber erst nachdem Ludwig diesen „lästigen Starrkopf" losgeworden, werden alle Schleusen vor der Fluth hinweggerissen, der systematische Vertilgungskampf, la chasse aux Protestants begonnen.[43])

Welche geheimen Gründe aber waren es, die Interesse und Billigkeit, Menschlichkeit und die Gefahren des Bürgerkrieges, Verträge und Eide für nichts achten und die Blutorgien beginnen ließen? Daß katholische Engherzigkeit und verblendeter Fanatismus sowohl bei Ludwig wie bei der Geistlichkeit ein mitwirkender Hebel waren, ist schon früher zugegeben worden, doch sie allein wären zu jener Zeit nicht im Stande gewesen, der französischen Geschichte diesen Schandfleck aufzuheften. Ein Erbfehler sämmtlicher festorganisirter Priesterschaften ist die Herrschsucht gewesen. Der katholische Klerus hat diesen Fehler in selten hohem Grade und in einer der Welt selten verderblichen Weise ausgebildet. Für die französische Geistlichkeit der Zeit sah es nun sehr mißlich mit der Befriedigung dieses Triebes aus. Einerseits stand sie dem absolutesten aller Herrscher gegenüber, der nichts so empfindlich empfand, der nichts so unerbittlich verfolgte, als die kleinste Regung eines eigenen Willens; andererseits hatte sie selbst, bewogen durch den starken nationalen Geist, der in ihr lebte, dem Könige in den Streitigkeiten mit Rom eine gewisse geistliche Souverainetät zugestanden. Es galt also ein Gebiet zu finden, von dem aus operirend sie, wenn auch nicht dem Scheine, so doch der That nach Ludwig beherrschen konnte. Die Hugenottenfrage eignete sich hierzu vortrefflich. Leicht mußte es sein, die Eitelkeit des eitelsten aller Franzosen anzustacheln. Den Prediger des létat c'est moi mußte es bitter verwunden, daß ein großer Theil seiner Unterthanen wagte, in der Religion (die er vorgeblich selbst für die wesentlichste Frage des Lebens hielt) anders zu denken denn er. Lag das Streben nach allseitiger Uniformität in

43) Rulhière I 66 67 Volhaire, Siècle de Louis XIV p. 413: Colbert les protégeait comme de sujets utiles.

der Natur seiner Anschauungsweise vom Staat, so mußte die confessionelle Einheit mit in erster Reihe stehen. Hierzu kam ein anderes Motiv. Von der Mutter hatte er Bigotterie genug geerbt, um die Vernichtung der Ketzerei als verdienstliches Werk anzusehen. Schon in den Tagen der Jugend hatten sich bisweilen Gewissensbisse über seinen unsittlichen Lebenswandel zu regen begonnen. Damals nahm er es freilich noch leicht damit. Heute wurde reuig gebeichtet, und morgen wieder die Montespan umarmt.[44]) Seit aber das Alter die sinnlichen Triebe gedämpft und die Predigten der Maintenon ihre Wirkungen zu üben angefangen, war das anders geworden. Die Angst vor den Höllenqualen faßte ihn mächtig. Seine Beichtväter und die ganze Geistlichkeit (die das doch am besten wissen mußten) stellten ihm immer und immer wieder[45]) den Kampf gegen die Ketzerei wenn auch nicht als einziges, so doch als sicherstes Sühnmittel seiner Versündigungen dar; warum sollte er da nicht, unter Leitung und auf den Ausspruch der Diener Gottes hin, auch das scheinbar grausamste thun, um nur seine Seele zu retten?

Die feindliche Stellung Ludwigs gegen die Protestanten ist meist aus einer viel zu späten Zeit datirt worden. Es ist wahr, seine Regierung beginnt mit durchaus nicht schlechten Aussichten für dieselben. Am 21. Mai 1652 wurde das Edict von Nantes bestätigt. Alle von den Parlamenten oder selbst vom Conseil gegen die Verordnungen desselben gethanen Schritte wurden für nichtig erklärt. Doch nicht Ludwig, Mazarin war damals Regent von Frankreich. Nicht Ludwig, Mazarin gestattete ihnen 1659 die Abhaltung einer Synode. Mazarin war in dieser Frage in der That der würdige Schüler des größeren Meisters. Gelassen sprach er das kirchlich ebenso ketzerische, wie staatsmännisch richtige Wort: „Mein rothes Käppchen hindert mich nicht ihre Verdienste anzuerkennen.“ Mit Unrecht hat man Ludwig wenigstens für einige Zeit denselben Geist vindicirt. Daß die Aufhebung des Edicts von Nantes nicht von Hause aus beschlossen war, steht wohl heute fest. Aber darüber ist Ludwig keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß Frankreich von

44) Rulhière, Eclairc. I 97 . . . . . . pendant ces alternatives de dissolution et de scrupules, pendant qu'il passait de la faute aux remords et de remords à la faute . . . .

45) Voltaire, Siècle de Louis XIV p. 413.

den Ketzern befreit werden müsse. Die Zeit und die anzuwendenden Mittel mußten die Umstände bestimmen. Die Ansicht, die den Gedanken einer Ausrottung der Häresie erst in späteren Jahren in der Seele Ludwigs keimen läßt, hat meines Wissens nur ein directes Zeugniß für sich anzuführen[46]), das Wort Ludwigs an den Herzog von St. Aignan, als dieser im Jahre 1666 die Protestanten von Havre zu verdächtigen suchte: „Ne m'étant pas moins fidéles que mes autres sujets, il ne faut pas les traiter avec moins d'égard et de bonté.“[47]) Mir scheint dieser eine directe Ausspruch von weit minderem Belang zu sein, als manche indirecte Kundgebung seiner Absichten, die aus einer älteren Zeit herrühren. Ist ein Plan noch nicht zur Ausführung reif, so theilt man ihn noch nicht mit und sucht ihn wohl gar durch unwahre Aussprüche zu verhüllen, wenn die zu frühe Bekanntmachung desselben ihn scheitern lassen könnte.

Kaum war Mazarin gestorben, so wurde die Akademie von Montauban (die ursprünglich den Protestanten allein gehört hatte) nach Püylaurans verlegt, in Folge eines Streites zwischen den protestantischen und den jesuitischen Zöglingen. Allerdings waren von den ersteren ungesetzliche Acte verübt worden; aber warum mußte die Bürgerschaft dafür büßen, ihr rechtmäßiges Eigenthum verlieren?[48]) Die Untersuchungscommissare, die 1661 ernannt wurden, um alle gegen die Bestimmungen des Nanter Edicts den Protestanten zugefügte Unbill rückgängig zu machen, erhielten bald die Bestimmung ihnen zu entreißen, was sie sich widerrechtlich angemaßt hätten. Wohl saßen unter den Commissaren ebensoviele Protestanten

46) Die bekannte Stelle aus Ludwigs Memoiren kann hier gar nicht in Betracht kommen, denn keinem aufmerksamen Leser wird entgehen, wie bei den zahllosen Widersprüchen, die sich in ihr finden, die wahre Gesinnung des Königs ein vollständiges Räthsel bleibt. Der Abschnitt: Mais quant aux graces etc. und die vorhergehenden Bemerkungen über La Rochelle ꝛc. stimmen doch sicherlich nicht mit den Worten an St. Aignan überein.

47) Oeuvres de Louis XIV. V p. 375.

48) Bei dieser Gelegenheit soll auch der erste Versuch gemacht worden sein, Bekehrungen durch übermäßige Einquartierung von Truppen zu erzielen. Benoist, Hist. de l'édit de Nantes III 6 p. 345—354.

als Katholiken, aber das protestantische Mitglied wurde willkürlich vom Intendanten ernannt. An feilen Menschen hat es nie und nirgends gefehlt. So fiel es denn auch hier nicht schwer der Commission eine Zusammensetzung zu geben, die alles erreichen ließ, was man erreichen wollte.[49]) Dumont de Bostaquet, einer der vielen französischen Flüchtlinge in England, erzählt uns in seinen Memoiren, er habe im Jahr 1662 um einer protestantischen Kirche willen einen Prozeß beim Pariser Parlament anhängig gemacht. Widerrechtlich war dieselbe von einem katholischen Seigneur geschlossen worden. Nichtsdestoweniger verlor Dumont den Prozeß, bekam aber, man kann wohl sagen dafür, von einem der Parlamentsräthe ein bezeichnendes Wort mit auf den Weg: „Der König sei entschlossen die Häresie niederzuwerfen; eine St. Bartholomäus-Nacht sei nicht zu fürchten, aber auch keine Toleranz zu erwarten." [50]) Wenn der König aber in der That schon jetzt entschlossen war die Häresie niederzuwerfen, warum zögerte er dann noch so lange mit der Ausführung des Entschlusses? Wir erhalten die Antwort aus einem Brief La Berchères, des Präsidenten vom Parlament der Dauphine, an Colbert datirt vom 25. April 1665: L'exercice libre et public de la R. P. R. et la subsistance des chambres de l'édit patuculièrement des mi-parties, sont deux choses qui contribuent le plus à la conservation de la faction de l'hérésie dans cet estat. Le roy, qui, à l'exemple de ces ancestres, y tolère seulement l'un et l'autre par prudence et par nécessité ne perd d'ailleurs aucune occasion de fair agir son authorité et sa justice pour renfermer et pour contenir les huguenots dans les bornes des édits qui leur ont été accordés.[51]) Daß das

---

49) J. Quick, Synodicon in Gallia reformata I p. 105. Cf. Weber, Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältniß zum Staat in Genf und Frankreich bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes. S. 289 ff. Ueber das Schicksal von Privas siehe Weber S. 304.

50) Da mir im Augenblick die Memoiren nicht zur Hand sind, so habe ich die betreffende Stelle aus dem Bericht der Edinburgh review citirt, April 1865 p. 505.

51) Corresp. administr. II p. 147.

„einschließen und halten in den Grenzen der Edicte die ihnen zugestanden worden“ nicht gar zu wörtlich zu nehmen sei, zeigte sich in kürzester Frist. Es liegt ja auch auf der Hand: wer nur aus „Klugheit“ und „Nothwendigkeit“ „tolerirt“, der tolerirt eben nicht mehr, sobald die Klugheit die Toleranz nicht mehr anzurathen scheint, die Nothwendigkeit keine zwingende mehr ist. Wer hören will, muß schon hier den Flügelschlag der nahenden Sturmvögel heraushören. Es manifestirt sich hier etwas anderes, als blos eine „Vorliebe für die katholische Religion,“ wie Ranke sich ausdrückt. Von Hause aus lag der unheilschwangere Keim in Ludwigs Brust. Zu rechter Zeit ein befruchtender Regen, und die Saat schoß in üppigen Aehren empor.

Der Krieg mit Holland war begonnen worden. Ludwig hatte denselben ausdrücklich für „une guerre religieuse“ erklärt, sei es in der lächerlichen Hoffnung Oesterreich und Spanien dadurch vom Kampfplatz fern zu halten, sei es weil er wirklich meinte — es sei das vulgäre Sprichwort gestattet — zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können, einmal sein Herrschgelüste zu befriedigen, und dann durch Opferung von einigem Ketzerblut dem Himmel eine Sühne für manche sittliche Ausschweifung darzubieten. Oesterreich und Spanien ließen sich nicht düpiren. Die beiden habsburgischen Dynastien, seit jeher die energischsten Vorkämpfer des Katholicismus, erklärten sich für die angegriffenen Protestanten. Welchen Eindruck das auf Ludwig machen mußte, läßt sich leicht ermessen. Was für Gedanken konnte die Erklärung eines Religionskrieges gegen Holland in den französischen Protestanten wachrufen? Lag es ganz außer dem Bereich aller Wahrscheinlichkeit, dieselben würden in diesem günstigsten Augenblick auch ihrerseits das Schwert aus der Scheide reißen, statt ruhig abzuwarten, bis der König ihnen den Krieg erklärte? Keiner der Protestanten dachte daran; sie waren die loyalsten aller Unterthanen. Allein der Verdacht war natürlich.

Gleichzeitig wurde ein zweiter wesentlicher Beweggrund zu den Hugenottenverfolgungen in Ludwig geweckt. Die Synode von Charenton war 1673 zusammengetreten. Enthusiastische Köpfe, sowohl unter den Katholiken als auch unter den Protestanten, hatten seit längerer Zeit von der Möglichkeit einer friedlichen Einigung der

beiden Kirchen geträumt. Allein auf der Synode überwog die strengprotestantische Partei bei weitem die unionistische. Das Edict von Nantes bestand ja noch in voller Kraft, und kaum war es möglich an die Gefahr einer Aufhebung desselben zu denken. Gewinnen konnten die Protestanten daher nichts bei einer Einigung, sondern nur Gefahr laufen, daß der Papst die von Klerus und Adel ihnen gemachten Zugeständnisse nicht bestätigen, der König dem Papst nachgeben, doch aber die einmal von ihnen aufgegebene Sonderstellung ihnen nicht mehr einräumen würde. Man beschloß, streng bei der Väter Glauben zu beharren. Ludwig erklärte die Synodalbeschlüsse für nichtig, die Synode für aufgelöst. Das unerhörte war geschehen. Ihm, dem nach de la Fares Worten „nichts als die Sklaverei gefiel,“ [52]) war von Unterthanen der Fehdehandschuh hingeworfen worden, (denn so faßte er es auf). In feierlicher Versammlung hatten Knechte rückhaltslos erklärt: der König sei im Irrthum befangen, sie hätten die Wahrheit gefunden und würden nichts von derselben opfern. Eine Insolenz, die bei nächster Gelegenheit ihre Züchtigung erhalten mußte. In Wahrheit hatten sie nur erklärt dabei bleiben zu wollen, was Ludwig selbst ihnen zugestanden hatte. — Der Stachel war in die Brust des Despoten gestoßen worden. Zwei Kräfte vereinigten sich nun (die eine zunächst nur wenig und absichtslos) immer wieder an ihm zu rühren, daß die Wunde empfindlicher würde, bis zuletzt der entscheidende Anstoß von einer dritten Seite her erfolgte.

Die Wittwe Scarron war bereits am Hof. Noch sah der König sie nicht häufig, aber die geistreiche Frau, die Erzieherin seiner unehelichen Kinder, war ihm doch schon bekannt. Die eigenthümliche Weise, in der sie christliche Moral zu predigen und ins Werk zu setzen wußte, fesselte ihn. Seinem Charakter war es durchaus angemessen allmählich (genau in dem gleichen Verhältniß als seine sinnlichen Triebe sich abstumpften) auf den Pfad der Tugend zurückzukehren. Gerade in dieser Zeit that er die vorbereitenden Schritte zu dieser Umkehr, und es zeigte sich bald, daß die Maintenon ihn weit geschickter als Montausier und Bossuet auf diesem Wege fort-

52) Mém. Petit. II 65 p. 235.

zuführen wußte. Die Maintenon wußte mit beredten Worten die Segnungen der Religion zu schildern, verletzte nie, verlangte keineswegs eine zu schnelle und durchgreifende Bekehrung, sondern übergieng jeden Rückfall in das alte Treiben mit zartestem Stillschweigen, während jedem Fortschritt die lebhafteste Anerkennung gezollt wurde. Montausier und Bossuet giengen stürmisch zu Werk. Wohl rangen sie Ludwig das Versprechen ab, die Montespan nicht wiederzusehen, als ihr 1675 das Sacrament verweigert worden war. Allein „des Anstands halber" mußte er sie doch nochmals empfangen; natürlich nur in Gegenwart mehrerer älterer Hofdamen. Doch bald war in einer Fensternische ein eifriges tête-à-tête arrangirt, die Hofdamen wurden fortgeschickt, und „hieraus entstand, wie Mde. de Caylüs sagt, der Herzog von Orleans und die Gräfin von Toulouse." [53]) Immerhin aber hatte Ludwig gezeigt, daß sein Herz durchaus keinen Felsenboden für die Aussaat einer frömmelnden Devoion darbot. Einmal schlugen die Bußpredigten doch durch, und dann trat der Wunsch nach sühnenden Thaten lebhaft hervor. [54])

1675 suchte Ludwig beim Klerus um eine außerordentliche Unterstützung nach, daß er den Krieg mit Ehren aufrecht erhalten könntet. Ohne Zaudern wurden einstimmig 4500000 L. bewilligt. Die Gabe war unerwartet groß und wurde unerwartet bereitwillig dargeboten. Lebhafter nationaler Sinn und Stolz that das seine hierbei; doch der allein hätte die Kirche schwerlich zu einem so bedeutenden Opfer bestimmt. Die Kirche zahlt nicht gern ohne Aussicht auf doppelte Rückzahlung, sei es in gleicher, sei es in anderer Münze. Auch hier folgte die Gegenforderung der Dienstleistung auf dem Fuß. Bisher hatte sich der Klerus begnügt seine „Brüder von der calvinistischen Secession" mit kleinlichen Chicanen und aufreizenden Neckereien zu belästigen. Jetzt war der Augenblick gekommen, den Kampf mit weit geöffnetem Visir aufzunehmen. Die Articles concernant la religion etc. dieser Versammlung ersuchen den König, nicht länger zu verweigern, was Gott, der Siegverleiher,

---

53) Mém. de Mde. de Caylus p. 387 – 389.

54) Rulhière, Eclairc. hist. etc. I p. 97. . . . . il croyait racheter ses désordres . . . en travaillant à ces conversions avec plus de ferveur.

durch seine Priesterschaft von ihm verlange. (Ich höre Herrn de Marne sagen: „Der König hatte das Lob der Geistlichkeit Frankreichs für sich, und das konnte ihm genügen.") Und was war das Verlangen des Christengottes? Dem Wesen nach dasselbe, welches der harte Judengott einst an Josua und Saul gestellt haben soll: l'entière extirpation de l'heresie." Der Judengott forderte einfach, sämmtliche Bewohner Jerichos und die Amalekiter sollten „mit der Schärfe des Schwertes geschlagen" werden. Der Christengott lehrte seine Diener Mittel ersinnen, die langsam, qualvoll und auch sicher tödteten. Aber noch war den Protestanten eine kurze Frist gegönnt, da prudence und nécessité noch zu laut ihre Stimmen erhoben. Der Krieg währte fort, die Gefahr eines Bürgerkrieges stand so drohend da, daß Ludwig sich zunächst damit begnügen mußte, den tiefen Eindruck zu schildern, den die Vorstellungen auf ihn gemacht, und sein tiefes Bedauern auszusprechen, daß er nicht sogleich den geäußerten Wünschen Folge leisten könne. Es war dieses seine wahrhafte Meinung; das hat er bewiesen, sobald die äußeren Verhältnisse ihm etwas freiere Bewegung gestatteten. Es geschah das um die Zeit, da die Fontanges starb und die Maintenon sich für immer in seinem Herzen einnistete.

Wir sind an der Schwelle der Katastrophe angelangt. Das Verderben, das durch Jahre gegen die Protestanten gesponnen war, beginnt nun auf ihre Häupter niederzufallen. Mancher stellt vielleicht die Forderung an mich, dieses Bild in leichten, großen Strichen nur flüchtig zu entwerfen. Wohl weiß ich, wie wenig erfreulich es ist bei solchen Gräuelscenen zu verweilen; aber dennoch muß ich mit Michelet antworten: ich darf nicht. Nicht die Schöpfung einer ausschweifenden Phantasie ist die Tragödie, die ich zu schildern habe, sondern nackte historische Wahrheit. Wer daher den Urheber derselben vor den Richterstuhl der Geschichte ziehen will, der muß es auch über sich gewinnen, sie in ihren Einzelheiten kennen zu lernen. Es ist etwas anderes zu sagen: Ludwig XIV hat das Edict von Nantes aufgehoben und die Hugenotten verfolgt, oder durch das Detail nachzuweisen: „le grand roy", „der Urheber der modernen Cultur und Civilisation" hat in Neronischer Weise gegen seine eigenen Unterthanen gewüthet.

Allmählich wollte man zu Werke gehen, zunächst sich durchaus in den Schranken des Gesetzes und Rechtes halten [55]), d. h. man erfand eine ganz absonderliche Interpretationsweise des Edicts von 1598. Die Zeit war ja reich an solchen Erfindungen. Die Reunionskammern und die Anwendung des Devolutionsrechts sollten ja auch rechtlich sein. Wir lernten aus La Berchères Brief an Colbert, daß die chambres des mi-parties eine Hauptstütze der Reformirten seien. Es waren dieß gemischte Gerichtshöfe, aus Katholiken und Protestanten zusammengesetzt, um eine unparteiische Rechtspflege sicher zu stellen. Im Edict fand sich eine Bemerkung, dieselben würden vielleicht in Zukunft nicht mehr nöthig sein. Man fand dieser Moment sei nun gekommen, und die Kammern wurden aufgehoben [56]), d. h. zunächst das unterschiedslose Recht, die einzige sichere Basis eines gesunden Staatslebens, in Bezug auf die Protestanten vom Throne gestoßen und die Willkür an seine Stelle gesetzt. Wir werden sehen, wie offen man das selbst später bekannte. — Im Edict waren die künftigen Reformirten den alten vollkommen gleichgestellt. Man sagte jetzt die künftigen Reformirten seien nur die nach dem Erscheinen des Edicts von protestantischen Eltern Geborenen, nicht etwa convertirte Katholiken. Der Uebertritt zum Glauben Calvins wurde den Katholiken streng verboten. — Schrecklich war der Geistlichkeit der Gedanke geworden, Kinder könnten ungetauft sterben und dadurch der ewigen Seligkeit verlustig gehen. Es wurde bestimmt, daß spätestens 24 Stunden nach der Geburt getauft werden müsse, d. h. neun Zehntel der in den protestantischen Streugemeinden Geborenen wurden von nun ab gleich in den katholischen Glauben getauft. Damit hierin kein Unterschleif getrieben werden könne, wurde Protestantinnen scharf untersagt das Amt von Wehmüttern zu versehen. [57]) — Die höheren Stellen in der Finanzverwaltung waren zum großen Theil in den Händen von Protestan=

---

55) Wie aufrichtig man das wollte, sagt Ludwig selbst in seinen Memoiren: „il était bon de ne pas faire paraître aux Huguenots," daß man ihre Privilegien verkürzen wolle.

56) Ende 1579.

57) 1680. Benoist, Actenstücke p. 115.

ten. Man verlangte die Abstellung dieses Uebelstandes, und der König willfahrte dem Ansinnen, Zwar zeigte sich sehr bald, daß diese Maßregel (wie überhaupt das ganze Vorgehen gegen die Hugenotten) keine sehr vortheilhafte Finanzspeculation sei. Doch das durfte von keinem Belang sein, denn es steht ja geschrieben: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nicht nach den Gütern dieser Welt.

Ich habe der Geistlichkeit den Vorwurf gemacht, daß sie vorzüglich die Hugenottenverfolgungen hervorgerufen habe. Fast alle die genannten Fragen sind in den erwähnten Articles der Klerusversammlung besprochen und die denselben später in der That gegebenen Lösungen dem Könige vorgeschlagen worden.

Eine Verordnung jagte die andere. Kindern von 7 Jahren wurde ein reifes Urtheil über religiöse Fragen zugestanden. Nach freiem Ermessen sollten sie den Glauben wählen dürfen, dem sie anhangen wollten. Hatte dann ein Priester die Umtaufung eines solchen Kindes erlistet oder erstohlen, so sollten die Eltern doch gehalten sein, demselben eine Pension auszusetzen. Selbst das Handwerksrecht wurde an den Glauben gebunden.[58]) An Vorwänden die Tempel zu schließen und abzubrechen, fehlte es natürlich nie. 1681 wurde denn auch der erste Versuch der Dragonaden gemacht. Den 18. März 1681 schrieb Louvois an Marillac, den Intendanten von Poitou, das hinzuschickende Regiment sollte so einquartirt werden, daß „von 26 maîtres, aus denen eine Compagnie zusammengesetzt ist, wenn einer gerechten Vertheilung folgend, die Religionnaires 10 davon tragen müßten, Ihr ihnen 20 geben lassen könnt.“ [59]) Wie offenherzig gestand man ein, daß die Gerechtigkeit ganz aus dem Spiel bleibe. Da die Briefe von Marillac verloren gegangen, so läßt sich leider nicht ausmachen, wem von beiden, ihm oder Louvois, der Ruhm der Autorschaft dieses genialen Gedankens der Dragonaden gebührt. Dieser erste Versuch hatte entschiedenen Erfolg. Trotz-

---

58) Weber, Geschichtliche Darstellung ꝛc. S. 306 Anm. 1.

59) Der Brief ist wörtlich abgedruckt bei Rulhière I p. 201 ff. p. 297 ein Brief Louvois' an den Marquis de Boufflers aus späterer Zeit und von gleichem Inhalt.

dem sehen wir das Verfahren bald sistirt und Marillac zurückberufen werden. Ranke meint die allgemeine Entrüstung Europas habe das bewirkt. Mir scheint das unwahrscheinlich, da die Entrüstung später sicher nicht geringer war und doch nicht die geringste Wirkung ausübte. Ich glaube, Colbert wird es gewesen sein, der noch ein Mal sein Uebergewicht im Conseil geltend machte. Beweisen läßt sich freilich weder das eine noch das andere; die Quellen melden nns nur das einfache Factum.

1682 fand die große Kirchenversammlung statt, die die berühmten vier Punkte der gallicanischen Freiheiten festsetzte. Man benutzte die Gelegenheit, eine letzte Warnung an die Protestanten ergehen zu lassen. Der König versprach bei der Publication der Ermahnung wieder die Beobachtung des Edicts von Nantes. Klingt es nicht wie Hohn, nach all den Plagen, die man bereits über die Unglücklichen verhängt hatte, von einer ferneren Beobachtung des Edicts zu sprechen? Der Erlaß der Geistlichkeit führte eine unumwundenere Sprache. Der Ermahnung folgte die Drohung, für den Fall, daß die erstere wirkungslos bliebe. „Et parceque cette dernière erreur sera plus criminelle en vous, que toutes les autres, vous devez vous attendre à des malheurs incomparablement plus épouvantables et plus funestes, que tous ceux que vous ont attiré jusqu'à presant votre revolte et votre schisme.“ [60]) „Verbrecherisch“ waren also von Anfang an die Ansichten der Protestanten gewesen. Nun dann hatten mindestens drei französische Könige, darunter Ludwig XIV selbst dieses Verbrechen sanctionirt. „Schrecklicher“ und „unheilvoller“ „als bisher“ sollten die Strafen auf sie fallen; das heißt doch: schrecklich und unheilvoll seien auch schon die Strafen gewesen, die man bisher verhängt. Herr de Marne leugnet nicht nur für diese Zeit, sondern überhaupt ab, daß dem je so gewesen. Und was sollte denn so schrecklich gestraft werden? das Schisma und die Revolte. Sie revoltirten in einer Weise, die ihren Verfolgern die unangenehmste sein mußte. Demüthig hörten sie die Verlesung der Declaration an, dann zogen sie hinaus, setzten sich weinend auf die Trümmer ihrer zerstörten Tempel und

60) Ranke, Französische Geschichte III 512.

sangen die Psalmen, die einst unter den Mauern von Babylon erschallt waren, im Gebet Kraft und Trost für die kommenden dunkelen Zeiten suchend. Das war nicht die Revolte, die man wünschte; sie mußten zu einer anderen, wenigstens scheinbaren gedrängt werden, daß man sie in den Staub treten könne. Die Betversammlungen auf den Tempelruinen wurden streng untersagt. Als man hörte, es solle doch noch eine, und zwar in größerem Maßstabe, gehalten werden, um sich über eine Bittadresse an den König zu einigen, jagt man den Katholiken die Furcht ein, es werde ein plötzlicher Ueberfall gegen sie beabsichtigt, und bewaffnet sie. Die in Schrecken gesetzten Protestanten bewaffneten sich gleichfalls; das ist es, was man wollte. Truppen werden gegen die „Aufrührer“ ausgeschickt; die geängsteten Männer stellen sich in Haufen auf, um Weib und Kind zu schützen, doch nach kurzem Kampf werden sie auseinander gesprengt. Der schwerste Schritt war geschehen. Es war gelungen das erste Blut mit einem gewissen Schein des Rechts zu vergießen. Leicht mußte es werden auf dieser Basis fortzubauen.[61])

Im Juli 1683 hatte das erzählte Ereigniß zu Bordeaux stattgefunden. 1683, das Jahr in dem die Königin starb, und der Einfluß der Maintenon seine volle Höhe erreichte, das Jahr in dem Colbert mit bitterem Groll gegen seinen undankbaren König verschied, für immer dem verhaßten Gegner Louvois den Platz räumend. Ludwig liebte weder Colbert noch Louvois, persönlich waren ihm beide gleich unangenehm, doch da jeder von ihnen auf seinem Gebiet ungemein tüchtig, mußte er sie beide dulden. Doch der Einfluß Louvois' wuchs noch immer, während der Colberts seit längerer Zeit von Tag zu Tag abgenommen hatte. Es war das natürlich. Ein Charakter wie Ludwig konnte kein Genüge finden an dem stillen Ruhm, der Wohlthäter seines Volkes zu sein. Der äußere

---

61) Die Erzählungen über diesen Vorfall stimmen nicht durchweg überein. Siehe eine andere Relation bei Weber, Gesch. Darstellung ꝛc. S. 335. Doch hier kommt es nur darauf an, ob die Protestanten einen Gewaltschritt beabsichtigten, und ob sie zuerst von den Waffen Gebrauch machten? Die Fragen beantworten aber alle Berichte in der Weise, wie sie der Text angiebt. Vergl. Voltaire, Siècle etc. p. 415.

Schein, der blendende Glanz war es, der ihn unwiderstehlich fesselte.[62]) Daher die unaufhörlichen Kriege, die ihn eine Zeit lang zum mächtigsten Fürsten von Europa machten, die Louvois, dem unübertrefflichen Kriegsminister, das Scepter Frankreichs in die Hände gaben.

Für den Augenblick ruhten die Waffen gegen die auswärtigen Feinde. Louvois, wohl wissend, daß seine Stellung nur so lange gesichert sei, als man ihn nothwendtg brauchte, mußte daher ein anderes Terrain finden, auf dem er Waffengetöse erschallen lassen konnte, oder doch größere militärische Anordnungen nöthig wären. Von jeher kannte er nur ein Gebot: die höchste Gewalt erringen, und sie sich nicht mehr entreißen lassen. Da der lästige Finanzmann mit seinen ewigen wirthschaftlichen Bedenken nun seine Wege nicht mehr kreuzen konnte, schien ihm die Hugenottenfrage reif zu sein, um ihr eine Entwickelung zu geben, die ihn nothwendig machte. Den mächtigen Beistand der Maintenon sich zu sichern, hielt nicht gar zu schwer. Die Frau war durchaus nicht grausam und hätte gewiß ihre Hand lieber aus dem Spiel gelassen oder gar dasselbe zu hintertreiben gesucht. Aber auch ihr mußten vor dem eigenen Interesse, vor dem Durst nach Macht alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten.[63]) Es genügte daher eine Andeutung, daß es leicht sein dürfte Ludwig zu überzeugen, sie stehe nur deßwegen in Opposition zu den Wünschen der Geistlichkeit und den Rathschlägen der Minister, weil sie im Grunde selbst noch ihrem alten Glauben anhienge. Sie schwieg und hielt den König durch ihre allgemeinen Predigten in der rechten Stimmung. Die Oppositionsideen waren übrigens auch nie gar zu ernsthaft gewesen. Der bekannte Brief an ihren Bruder hat kein Wort des Mitleids für die ehemaligen Glaubensgenossen, sondern räth ihm nur soviel als möglich von den confiscirten Hugenottengütern zu kaufen, da damit ein gutes Geschäft zu machen sei.[64])

62) Jurieu, Soupirs de la France esclave p. 30. Mém. du Marquis de la Fare. Petit. II 65 p. 235.

63) Rulhière I p. 207. Mir ist die Behauptung von „Madame" in ihren Memoiren nicht unbekannt, daß die Maintenon ein Memoire zur Vertheidigung der Hugenottenverfolgungen geschrieben habe; allein dieses eine Zeugniß scheint mir nicht zu genügen, die Anschuldigung als wahr gelten zu lassen.

64) Mém. du duc de Richelieu I p. 19. Weber S. 320.

So war im Jahre 1685 alles bereitet den entscheidenden Schlag zu führen. Rasch nach einander folgten sich zunächst noch drei bedeutsame Edicte. Am 10. und 11. Juli erschien ein Erlaß, der den Richtern und Advokaten verbot, protestantische Schreiber anzustellen, und den Protestanten das Recht nahm zu advociren.[65]) Der Verordnung, welche die gemischten Kammern aufhob, wurde hiermit ihr würdiger Abschluß gegeben. Am 13. Juli wurde verordnet, kein Prediger dürfe länger als drei Jahre an einem Ort fungiren.[66]) Die Declaration vom 20. August wußte auch die katholische Bevölkerung für die Verfolgungen zu interessiren: wer die Auswanderung eines Hugenotten anzeige, solle die Hälfte der Güter desselben erhalten.[67]) Die Auswanderungen nämlich hatten schon seit einiger Zeit überhandgenommen, da die Dragonaden bereits vor dem förmlichen Widerruf des Edicts von Nantes in vollem Gange waren.

Nicolas Joseph Foucault, Intendant von Bearn, gebührt der Ruhm, die schon früher von Louvois und Marillac gefaßte Idee, wieder angeregt und mit bestem Erfolge durchgeführt zu haben. Persönlich legte er dem König seinen Plan vor, wie die „gestiefelte Mission" in größtem Maßstabe zu betreiben sei. Ludwig ertheilte den Beamten der Provinz den Befehl, ihn mit allen Kräften zu unterstützen. Zunächst wußte er mit List oder Gewalt fast sämmtliche Tempel zu schließen oder zu zerstören und die Prediger fortzujagen. Dann kamen die Dragoner als Missionare. Das Verfahren war einfach, wie man aus der bei Ranke citirten Instruction des Grafen Tesse ersieht.[68]) Die Truppen sollten ausschließlich bei den Protestanten einquartirt werden. Wer sich bekehre, solle von ihnen befreit, und die noch Halsstarrigen mit ihnen belastet werden: „en sorte, que s'il en restoit un seul, toutes les troupes seraient mis sur lui et payés sur lui seul." Lassen wir uns von Foucault selbst erzählen, welchen Erfolg dieses Verfahren in Bearn hatte.

---

65) Arch. de l'Emp. Cart K 120. B.

66) Arch. de l'Emp. Cart K 120 B. Weber S. 338 läßt irrthümlicher Weise die Verordnung schon im August 1684 erscheinen.

67) Arch. de l'Emp. Cart K 120 B.

68) Ranke, Franz. Gesch. III 527. Suite de ce qui est passé en Orange. (State papers office.)

Er schreibt: „Vom 22. Februar bis zum August haben sich mehr als 15000 Seelen bekehrt. Es sind darunter viele, die beim Nahen der Kriegsleute abgeschworen, ohne sie gesehen zu haben.“ (Man sieht in wie kurzer Zeit die Dragoner es verstanden ihren Ruf zu begründen. [69]) „Die Geldvertheilung hat viele zur Kirche gezogen.“ [70]) Es waren eigene Bestechungskosten errichtet worden, die zum großen Theil die nöthigen Fonds aus dem Erlös der confiscirten Hugenottengüter bezogen. [71]) Bald darauf schreibt er: „Als ich aus Bearn abreiste, blieben noch drei oder vier Personen zu bekehren. [72]) Im Beginn des Februar 1686 waren in Poitou nicht einmal 500 Hugenotten mehr, die noch dazu alle auf der Flucht oder im Gefängniß waren.“ In der Languedoc, wo der Herzog von Noailles hauste, hätten nach Foucaults Meldung 160000 abgeschworen. [73]) Wo die Dragoner nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachten, versuchte man andere Mittel, und lernte bald, daß diese oft noch wirksamer seien. Foucault schreibt: „Das entfernte Gefängniß (es ist das damals übel berüchtigte Pierre-Eucise) hat mehr Edelleute bekehrt als die Dragoner.“ [74]) Die widerspenstigen Frauen wurden ins Kloster gesteckt, „was sie mehr fürchten als die Dragoner.“ [75]) In Guyenne,

---

69) Es mußte allerdings rasch damit gehen, wenn wir solche Befehle lesen: „Mr. de Louvois hat von Mr. de Verac verlangt, daß er eine halbe Compagnie in ein einziges Haus schicke, und sie haben ihre Meubles verkaufen müssen, als die Lebensmittel und Fourage verzehrt waren.“ Mém. de N. J. Foucault p. 308.

70) Mém. de N. J. Foucault p. 286.

71) Ludwig schreibt in seinen Memoiren: „Ich beschloß auch herbeizuziehen, selbst durch Belohnung, diejenigen welche sich gelehrig erwiesen.“ Später bestimmte er den dritten Theil seiner Sparkasse zu diesem Zweck. Rulhière I p. 142 ff.

72) Mém. de N. J. Foucault p. 291.

73) l. c. p. 304.

74) l. c. p. 316.

75) l. c. p. 313, 319, 348, 350, 408 u. a. a. O. Um die beiden letzten Angaben zu verstehen, muß man wissen, wie es in den Convertirungs-Klöstern und den Gefängnissen hergieng. Da mir der Raum nicht gestattet hierauf einzugehen, verweise ich auf Michelet, Hist. de France XIII. Chap. XXI und XXII.

Montauban, der Dauphine, Normandie ꝛc. wurde die Mission in gleicher Weise und mit gleichem Erfolge geübt. Dem König wurde täglich genauer Bericht erstattet. Seine Freude war groß. Die riesenhaften, in so kurzer Zeit erzielten Erfolge zeigten deutlich, daß die Protestanten gar nicht an ihrem Glauben hiengen. Wozu daher noch um einiger eigensinniger Köpfe willen das Edict fortbestehen lassen? Der förmliche Widerruf desselben, der am 22. October 1685 erfolgte, mußte nun aller Welt als durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Es hat damals Schriftsteller gegeben, und es giebt deren noch heute, die uns überreden wollen, Ludwig hätte wirklich selbst der Ueberzeugung gelebt, allein seine jesuitischen Missionssendlinge hätten dieses Wunder der Bekehrung bewirkt, die Dragoner nur bei einzelnen Widerspänstigen hier und da nachhelfen müssen. Daß er die Einzelheiten der unerhörten Grausamkeiten, die aller Orten verübt wurden, nicht kannte, will ich gerne zugeben. Nachdem aber durch die Synode von Charenton und die Aufnahme der Declaration von 1682 die Stellung der Protestanten charakterisirt worden, konnte auch der kurzsichtigste Verstand unmöglich glauben, über eine Million Menschen könnten in weniger denn einem halben Jahr durch die friedliche Predigt bekehrt werden. Allein wir haben auch directe Zeugnisse dafür, daß Ludwig nur zu gut um das Verfahren der Dragoner wußte. Foucault schreibt: „Mr. de Louvois hat mich benachrichtigt, daß der König will, die Dragoner sollen bei den Edelleuten bleiben, bis diese bekehrt sind, und daß man sie den größten Unfug (désordre) machen lasse, den sie können.“[76])

Nach dem Widerruf des Edicts schrieb Louvois an den Herzog von Noailles in Bezug auf den Artikel 12, der noch eine gewisse Duldung zu versprechen schien: „Sr. Majestät will, daß man diejenigen, welche nicht seiner Religion folgen wollen, die äußerste Strenge fühlen lasse, und die, welche den thörichten Ruhm haben werden die letzten bleiben zu wollen, sollen bis aufs äußerste gebracht werden.“ [77]) Ist es denkbar, daß Louvois diesem despotischen König

---

76) Mém. de N. J. Foucault. p. 309.

77) Weber, S. 351 nach Benoist und Rulhière.

gegenüber gewagt habe, derartige Befehle zu erlassen, ohne daß dieser wenigstens im allgemeinen den Inhalt derselben gebilligt?

Verweilen wir hier einen Augenblick, um zu hören, mit welch erfinderischer Grausamkeit, die selbst der spanischen Inquisition Ehre gemacht hätte, die Dragoner diesen Befehlen nachkamen. Daumschrauben, mit glühenden Zangen zwicken, Nägel ausreißen, mit Bälgen auftreiben, siedendes Wasser und kochenden Wein einflößen, an langsamem Feuer rösten, mit Pferden über glühende Fackeln schleifen lassen, Bastonaden, mit Schwefel ersticken, mit Pulver versengen und Essig und Salz in die Wunden streuen 2c. 2c. waren die geringsten Marter. Man wußte ungleich schändlichere und grausamere, die raffinirtesten Seelenqualen zu finden. Weiber und Töchter entehrte man vor den Augen der gefesselten Ehemänner und Väter; nackend zog man sie aus, tanzte mit ihnen, bis sie vor Erschöpfung fast umsanken, und trieb sie dann so nackend auf die Straße, daß der Pöbel sie wie wilde Thiere durch die Gassen jagte.[77]) Müttern entriß man ihre Säuglinge und ließ sie ohne Nahrung, bis ihr Geschrei die elenden Weiber zum Wahnwitz getrieben, daß sie schworen was man wollte, um nur das Kind vom Hungertode zu retten.[78]) Doch darf man sich wundern, daß Dragoner so wütheten, wenn es in den Convertirungs-Klöstern kaum besser hergieng? In einem Nonnenkloster zu Unsèz wollten sich acht Mädchen von 16 bis 20 Jahren durchaus nicht bekehren. Die Nonnen holten den Intendanten Basville und den Richter des Orts herbei, entrissen den „rebellirenden" Mädchen die Schleier und prügelten sie in Gegenwart der Männer mit Gerten, die mit Blei gefüllt waren, so daß das Wehgeschrei auf der Straße wiederhallte. — Was sagte die Maintenon, das Weib, die ehemalige Protestantin zu solchen Gräuel-

77) Ganz Israel erhob sich einst, um die Buben von Gibea vom Erdboden zu vertilgen; der allerchristlichste König verlieh seinen Schergen Orden für die gleichen Schandthaten.

78) Siehe bei Buckle, Geschichte der Civilisation in England I 2 S. 160 ff. aus Quick's Synodicon in G. r. I Cap. CXXX und CXXXI einige Schilderungen dieser Gräuelscenen wörtlich abgedruckt. Ebenso aus Benoist V 887—892. Bei Michelet l. c. andere Beispiele im Detail erzählt.

scenen? „Dieu se sert de tous les moyens.“[79]) Herr de Marne findet einen besseren Ausweg, er sagt: „Il n'y eut jamais de plus impudent mensonge que celui des dragonades.“[80]) Die Schmeichler des Hofes und einige der ersten Henkersknechte des gottesfürchtigen Königs sind seine Gewährsmänner für die mehr als kühne Behauptung. Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß ihm ein Zeugniß desto glaubwürdiger wird, eine je höhere gesellschaftliche Stellung der Schreiber einnimmt. Nach dieser Methode der Quellenkritik hat er allerdings den unwiderleglichsten Zeugen, den König selbst für sich. Ludwig läßt durch Avaux nach Holland und England melden: „Quil n'y a point de persecution, que les protestants emigrent par caprice d'une imagination blessée.“[81]) In gewaltigem Maße mußte die Phantasie der Protestanten verdorben und überspannt sein, da diese „Einbildung“ 500000[82]) derselben das Vaterland verlassen, Hitze und Kälte, Wind und Wellen, Hunger und Noth, den Kugeln der Häscher und, was bei weitem das ärgste war, der Gefahr ewiger Galeeren (denn diese waren den Flüchtigen durch das Edict vom August 1685 verheißen) trotzen ließ. Und diese Einbildung wirkte durch vierzig Jahre mit ungeschwächter Kraft fort. Völlig wirkungslos blieb das Gesetz vom 7. Mai 1686, welches auch denen, die den Hugenotten zur Flucht behilflich wären, ewige Galeeren und den Tod androhte.

Mit den Jahren mußte natürlich eine verhältnißmäßige Ruhe eintreten. Die ihrem Glauben am treusten anhiengen, waren geflohen, und der größte Theil der Zurückgebliebenen war mindestens scheinbar bekehrt worden. Dazu erlaubte der neue König der Regierung nicht, so viel Aufmerksamkeit wie früher dem geistlichen Wohl der Unterthanen zu widmen. Doch auf beiden Seiten war das Feuer keinesfalls erloschen, sondern glimmte stark unter der

---

79) Michelet l. c. XIII p. 312. Nach Weber l. c. p. 344 „de toutes voies.“

80) G. de Marne l. c. p. 109.

81) Dépêches de d'Avaux Dec. 1685, citirt bei Michelet XIII p. 366.

82) Blanqui, Hist. de l'économie politique II p. 10. Capefigue, Louis XIV II p. 259 schätzt sie auf c. 230000 Menschen, Macaulay The History of Engl. II p. 15 auf 50000 Familien.

lockeren Asche fort. Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts brach es in wilderen und verheerenderen Flammen denn je hervor.

Der sogenannte Aufstand in den Cevennen ist zu bekannt, als daß es hier einer eingehenden Darstellung desselben bedürfte. Es genügt den Namen Montrevel auszusprechen, um einem alle erdenklichen Grausamkeiten vor die Seele zu führen. Nur ein interessantes Manuscript aus der Bibliothèque Impériale[83]) will ich mit einigen Worten erwähnen, weil es meines Wissens noch nicht gedruckt vorliegt. Histoire de la rêvolte des fanatiques ou Camisardes hat es der gleichzeitige Verfasser, ein fanatischer Katholik, betitelt. Auch der Schwächste und Geduldigste darf nicht ungestraft zu lange gepeinigt werden. Es kommt ein Moment, wo alle Ueberlegung schwindet, wo selbst das sicherste Verderben nicht zurückschreckt, wo die Gluth der Rache und Verzweiflung so übermächtig zum Herzen schwillt, daß dem Riesen selbst die Hand des Zwerges gefährlich wird. Die schlichten kräftigen Bewohner der Cevennen war entschlossen, lieber zu sterben als ihren Glauben abzuschwören, aber auch für jedes Opfer des Glaubens blutige Sühne von ihren Verfolgern einzufordern. Daß es bei einem solchen Kampf auch von protestantischer Seite nicht an Gräuelscenen und nutzlosen Grausamkeiten fehlen konnte, liegt in der Natur der Sache. Alle diese verwerflichen Ausschreitungen weiß der Verfasser der genannten Schilderung mit gewissenhafter Umständlichkeit zu berichten; die Schandthaten der Katholiken werden nur mit zwei Worten berührt. Aber sie werden doch erwähnt, und es giebt eine düstere, endlose Reihe von Geköpften, Gehängten, Geräderten. „Scheußlich“ und „schändlich“ sind die „Verbrechen“ der Protestanten auch schon vor dem Ausbruch des Aufstandes. Was für Verbrechen sind das? Sie versammeln sich zum Gebet, „was ihnen doch verboten“ ist. Ihr Leben setzten sie ein, um in wilden Felsklüften die Tröstungen ihrer Religion zu suchen, die sie doch am hellen Tage hätten finden können, wenn der Wortbruch ihnen nicht ihr gutes Recht geraubt hätte. Und schon in dieser Zeit lauten die Urtheile für diese „Verbrechen“ in ewigem

---

83) N. 13957.

Einerlei: geköpft, gehängt, gerädert, ewige Galeeren. Als dann die Wuth der Camisarden zuerst in dem Morde des Abtes Chaila (der sie seit Jahren bis aufs Blut gepeinigt, weil sie nicht regelmäßig zur Messe kamen) eclatirt, ist des Verfluchens dieser „unmenschlichen Verbrecher“ kein Ende. Eines überläßt er ihnen doch: sie giengen „nach dem Beispiele ihres Herrn wie die Lämmer“ zur Schlachtbank. (S. 45.) Ich denke in Bezug auf die Katholiken werden wir den Erzählungen dieses Mannes wohl Glauben schenken dürfen. Nur zwei besonders charakteristische Beispiele seien hier erwähnt. So erzählt er, wie die Königlichen einst eine Mühle mit 80 Personen verbrannt hätten, weil diese sich dort zum Gebet versammelt hätten [84]). Der Autor billigt dieß Verfahren vollkommen, denn „das müßte mit Feuer und Schwert ausgerottet werden.“ Gleich darauf [85]) wird ein ganz ähnliches Factum berichtet, wo den Soldaten bei Todesstrafe verboten wird, kein Leben zu verschonen. Der Verfasser wohnte der Execution selbst bei und war menschlich genug zwei Kindern, die von ihren Wärterinnen mitgenommen worden waren, das Leben zu retten. Montrevel ertheilte ihm eine scharfe Rüge dafür. So wird man durch 300 Seiten von einer Schlachtbank zur andern geführt.

Hatte Ludwig den Predigten der Jesuiten je irgend eine Wirkung beigemessen, nach dem Aufstande in den Cevennen konnte er es nicht mehr thun und that es auch nicht. Jean Cavalier, eine großartige Heldengestalt in schlichtem Kittel, hatte längst seinen Frieden mit der Regierung gemacht. La chasse aux Protestants hatte reussirt. Wie wilde Thiere hatte man sie in die unwirthbarsten Felsklüfte gehetzt, unzählige ihrer Dörfer bis auf die letzte Hütte in die Luft gesprengt, den Feuerbrand in ihre ärmlichen Felder geschleudert, so daß der Hunger sie aus ihren unerreichbaren Lagern aufscheuchte und den Siegern in die Arme trieb. Schon seit geraumer Zeit regte sich nirgends mehr ein gewaltsamer Widerstand, aber die Ketzerei war doch noch nicht ausgerottet. Noch in den letzten Jahren seiner Regierung ist Ludwig genöthigt Edicte gegen sie zu erlassen, die mit zu den härtesten gehören. Wer nicht vermocht hatte

84) l. c. p. 111.
85) l. c. p. 113.

Gut und Blut, Leben und Freiheit um des Glaubens willen zu opfern, der kehrte doch noch oft auf dem Todtenbette, wo alle Menschenfurcht und alles irdische Interesse aufhört, zum Glauben seiner Väter zurück. Hier zeigte sich deutlich, wie wenig brutale Gewalt geeignet ist eine Ueberzeugung zu nehmen oder zu geben; aber auch wie unerbittlich Ludwig entschlossen war, kein Mittel zur Erreichung seines Zieles unversucht zu lassen, und wäre es der Krieg gegen die Todten und die Beschimpfung der Leichname. Am 8. März 1712 erschienen folgende zwei Verordnungen: 1) Wer von den Neubekehrten stürbe, ohne das Sacrament nach katholischem Ritus empfangen zu haben, solle als Rückfälliger betrachtet, sein Leichnam aufs Rad geflochten und ihm das Begräbniß versagt werden. Es war das keine müßige Drohung. Oft genug konnte man die noch warme Hülle eines relaps zum Galgen schleifen sehen, wo ihr der Henker die Glieder auf dem Rade brach und dann die verstümmelten Reste den Hunden und Raubvögeln zur Beute auf den Schindanger warf [86]). Die zweite Verordnung vom selben Datum setzte fest: Sobald ein Neubekehrter von einer gefährlichen Krankheit ergriffen sei, habe ihn der Arzt am zweiten Tage hiervon zu benachrichtigen. Könne ihm der Kranke dann am nächsten Tage keine Bescheinigung vorweisen, daß er einem katholischen Priester gebeichtet, so dürfe der Arzt nicht weiter behandeln. Handele ein Arzt dieser Bestimmung zuwider, so habe er beim ersten Uebertretungsfall 300 L. Strafe zu zahlen, beim zweiten solle eine Interdiction von drei Monaten erfolgen, beim dritten ihm für immer die Ausübung seiner Kunst untersagt werden. Es ist interessant, daß wir einer gleichen Verordnung schon etwa 140 Jahre früher begegnen; nur dehnte sie Pius V auch auf alle alten Katholiken aus [87]). Aber auch abgesehen von der Zeit, welch ein bedeutender Unterschied, ob ein Michele Ghislieri oder ein Ludwig XIV solch eine Verordnung erläßt! Am 18. September 1713 wurde die Auswanderung wieder bei Strafe ewiger Galeeren verboten; wer die Flucht unterstützte, sollte

86) Benoist I p. 979.

87) Bull. IV, 2 p. 281. Supra gregem dominicum, citirt bei Ranke, Päpste I 356.

sterben. Wir sehen somit, daß die Absichten und Hoffnungen Ludwigs ihrer religiösen Seite nach nicht erfüllt waren. Wohl gab es weit weniger Ketzer im Reiche des allerchristlichsten Königs, aber vernichtet war die Ketzerei nicht.

Wie stand es mit der anderen Seite der Frage? Ich habe schon früher angedeutet, wie an und für sich in der Idee des l'état c'est moi auch der Wunsch nach confessioneller Einheit liegen mußte. Es lag nahe, daß auch ein Theil der Nation, oder mindestens der Staatsmänner, um dieses Wunsches willen einer Unterdrückung der Protestanten nicht durchaus abhold waren. So spricht Colbert Croissy gegenüber dem brandenburgischen Gesandten von „der Wichtigkeit und dem Interesse eines so großen Gutes, alle Unterthanen in derselben Religion vereinigt zu sehen" [88]). Es ist zu verstehen, wie Politiker zweiten und dritten Ranges bei der Erinnerung an die Zeiten der Medici den Werth einer solchen Religionsuniformität für den sicheren Bestand des absoluten Staates leicht überschätzen mochten. Den tieferen Blicken eines Richelieu, Mazarin und Colbert war es nicht verborgen, wie wenig man nach der Einnahme La Rochelles von politischen Sonderbestrebungen der Protestanten zu fürchten habe. Der alte revolutionäre Geist, der einst in ihnen gelebt, war vernichtet. Welch eine lohnende Bühne hätten die Frondeunruhen derartigen Tendenzen dargeboten, und doch hatten die Protestanten als solche sich gar nicht an ihnen betheiligt [89]). Der Stamm der großen aristokratischen Führer, um die sie sich einst geschart, war ausgestorben [90]). Die Türenne und Duquesne waren in dieser Beziehung nicht mit den Coligny zu vergleichen. Weder wollten sie, noch konnten sie die Führerschaft der Protestanten mit solchem Nachdruck, mit solcher Kraft ergreifen, wie das einst Heinrich von Navarra gethan. Es lebte kein Prinz von Geblüt mehr, der ihrem Glauben anhieng, und dann, was wichtiger ist, sie bildeten überhaupt kein geschlossenes ganze mehr; über das ganze Land zerstreut lebten

---

88) Ranke, Französische Geschichte III 504.

89) Voltaire, Siècle de Louis XIV p. 412. Ils se firent même un mérite de rester tranquilles. Ich erinnere an das Benehmen von Montauban.

90) Voltaire, Siècle de Louis XIV p. 412.

sie ruhig dahin, jeder seinen eigenen Geschäften nachgehend, ohne irgend einen moralischen oder örtlichen[91]) Centralpunkt zu haben, um den sie sich in Zeiten der Gefahr leicht und naturgemäß hätten sammeln können. Hiermit soll keineswegs die Möglichkeit einer zeitweisen Zusammenrottung der Protestanten, selbst einer hierdurch hervorgebrachten momentanen Gefahr des Staates geleugnet werden. Allein dieses waren Möglichkeiten, und nach den in den letzten Jahrzehnten gemachten Erfahrungen unwahrscheinliche Möglichkeiten; während die Gefahren und Nachtheile, die der Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung des calvinischen Glaubens mit sich brachte, sichere und zweifellos größere waren. Die Zeit in der und die Art und Weise, wie dieser Versuch gemacht wurde, trug wesentlich dazu bei, den Staat von seiner dominirenden Stellung in Europa zum letzten Range unter den Großmächten hinab zu stoßen; von dem Schaden, den er dem inneren Staatsleben zufügte, noch gar nicht zu reden. Sehen wir mithin auch von dem früher Gesagten ganz ab, so müssen wir die Hugenottenverfolgungen auch als politisch durchaus verkehrt und verwerflich bezeichnen.

Triumphirend ruft Marana den Convertiten zu: „Was sagt ihr nun zu eurem großen König, der in weniger als einem Jahre 844 Tempel zerstört, 1400 Priester fortgejagt, und eurer 1500000 bekehrt hat!“[92]) Das war geschrieben, als Foucault und Noailles die glänzenden Erfolge ihrer Mission errungen hatten. Einige Jahre später sprach der Marquis de la Fare seine Ansicht über dieselbe Sache aus, weit schlichter aber auch weit wahrer: „Une autre cause de la décadence de ce royaume a été la manière dont on a songé (es war also nicht gelungen) à détruire la religion pro-

91) La Rochelle, das früher stets als solcher gedient hatte, war schon nach der Eroberung geboten worden, allen Fremden das Niederlassungsrecht zu verweigern. Ludwig dehnte dieses Gesetz so weit aus, daß der Wohlfahrt und Bedeutung der Stadt ein Schlag versetzt wurde, der ihr für immer die Möglichkeit nahm, der starke Vorort des Protestantismus zu sein. Benoist, Aktenstücke S. 85 ff. cf. Weber S. 292 u. 293.

92) Les Evenements les plus considérables du règne de Louis le Grand par Marana. Mnscr. Bibl. Imp. N. 5857.

testante en France“ [93]). Am schnellsten mußte die Verkehrtheit der gethanen Schritte in den wirthschaftlichen Verhältnissen fühlbar werden. Wir haben gehört, wie energisch vom Finanzminister und von den verschiedensten Seiten her die Bedeutung der Protestanten im industriellen und mercantilen Leben Frankreichs betont worden war. Wir haben ferner gehört, daß 500000 derselben in die Schweiz, nach Brandenburg, Holland und England auswanderten. Schon an sich kann man hieraus entnehmen, wie bedeutend der directe Ausfall in dem Wohlstande Frankreichs sein mußte. Jurieu berichtet uns aber auch ausdrücklich, wie ganze Städte durch die Auswanderungen völlig ruinirt worden seien [94]). Aus fast allen Provinzen sind uns die Intendantberichte vom Jahre 1698 erhalten, und wo in einer Provinz die Protestanten in größerer Anzahl gesessen, finden wir in der Regel die Auswanderung der Religionnaires als eine der Ursachen der Entvölkerung, des Verfalles des Handels, des Sinkens der Industrie angeführt. — Der indirecte Schaden war nicht geringer. All der Fleiß, all die Kenntnisse der Ausgestoßenen kamen nun den Frankreich feindlichen Mächten zu gut, die sie mit offenen Armen aufgenommen [95]).

Doch Frankreich hätte sich noch glücklich preisen können, wenn dieß die einzige Wunde gewesen wäre, die ihm der Glaubenseifer seines Königs geschlagen. Es war vielleicht die geringste von allen. Was Ludwig einst zur Zeit der Synode von Charenton grundlos gefürchtet, hatte er nun selbst in einer weit gefahrvolleren Zeit heraufbeschworen. Der spanische Erbfolgekrieg begann unter weit ungünstigeren Auspicien für ihn, als alle seine früheren Kriege. Jetzt da der Aufstand der Tiroler den Kurfürsten von Baiern und Villeroy zurückgeschlagen, da Prinz Eugen in Italien die französischen Waffen immer weiter zurückdrängte, loderten in den Cevennen die Flammen des furchtbarsten Bürgerkrieges. Montrevel mit all seiner Grausamkeit war nicht im Stande gewesen sie zu dämpfen. Neue Truppenkörper mußte Ludwig hinsenden und seinen tüchtigsten General

93) Mém. du Marq. de la Fare. Petit. II 65 p. 234.

94) Jurieu, Soup. de la Fr. escl. p. 20.

95) Voltaire, Siècle de Louis XIV p. 419.

Villars an ihre Spitze stellen, um nur im eigenen Hause Ruhe zu haben, während es galt sich des übermächtigen Andranges der äußeren Feinde zu erwehren. Dieser letzte Krieg Ludwigs ist es, der Frankreich von der ersten Stellung unter den Mächten Europas in jenen Zustand der Ohnmacht und des Verfalles warf, der unter dem fünfzehnten Ludwig seinen Höhepunkt erreichte und den sechzehnten aufs Schaffot führte. In diesem Kriege treten alle die verderblichen Folgen des Regierungssystems Ludwigs XIV in grellstem Lichte zu Tage. Wir haben es hier nur mit einigen derselben zu thun. Während die österreichischen Soldaten auf den türkischen Schlachtfeldern, die englischen auf denen Irlands und der Niederlande zu streng disciplinirten, tüchtigen Veteranen herangereift, waren die Soldaten Ludwigs nicht mehr dieselben wie in den Tagen von Tolhuis und Senef. Wenn wir von allen Seiten, z. B. von Arnay-le-Duc[96]), den Ständen von Bourgogne[97]), dem Marschall Villars[98]), dem Herzog von Noailles[99]) ꝛc. ꝛc., Klagen über die Auflösung der Disciplin und das zuchtlose Treiben der französischen Soldaten hören, so haben gewiß viele Ursachen zu diesem wenigstens verhältnißmäßigen Verfall der Armee mitgewirkt; aber ebenso sicher haben die Hugenottenverfolgungen auch dazu beigetragen. Es ist keine gute Schule für den Soldaten gegen wehrlose Männer, flehende Weiber und weinende Kinder, zumal wenn dieselben Landsleute sind, Krieg zu führen. — Es ist merkwürdig, die Nemesis der Weltgeschichte in diesem Kriege zu beobachten. Die Türenne und die Condé waren todt; die Alliirten hatten über Eugen und Marlborough zu gebieten. Eugen war einst schnöde von Ludwig zurückgewiesen worden, als er ihn nur um die Führung eines einzigen Regimentes gebeten. Wie viel wahrscheinlicher war es vor fünfzehn Jahren gewesen, daß Churchill für Ludwig kämpfen würde, statt daß er nun ein unüberwindlicher Gegner war. Das letztere war zum großen Theil eine Folge der Hugenottenverfolgungen.

96) Annales d'Arnay-le-Duc par M. Lavirotte p. 254, citirt bei Thomas, Une province sous Louis XIV p. 182.

97) Thomas l. c.

98) Mém. de Villars (Petit. 68—71) II p. 336 u. a. O.

99) Mém. du duc de Noailles. Petit. II 71 p. 378, 410 u. a. O.

In dem Kampfe Europas gegen Ludwig XIV nimmt Wilhelm von Oranien eine ganz besondere Stellung ein. Er allein hält den Kampf von Hause aus und bis zum letzten Athemzuge aus Princip aufrecht: „Je soutiendrai la lutte contre la France, ou je périrai“ 100). Er allein besaß die unbeugsame Ausdauer, die hingebende Geduld und den diplomatischen Scharfsinn, die Vereinigung jener vielen egoistischsten Fürsten zu erzielen und zu erhalten, deren es bedurfte, um das so mächtig erstarkte Frankreich niederzuwerfen. Es ist die Frage, ob er das vermocht hätte, wenn er nicht im Stande gewesen wäre, mindestens zu Zeiten allein die wesentlichsten Lasten dieser furchtbaren Kriege zu tragen. Ludwig selbst half ihm am wirksamsten die hierzu nöthigen Mittel zu erlangen. Es ist bekannt, wie freundlich gesinnt Amsterdam seit langem den Franzosen gewesen war, wie feindlich die mächtige Stadt seit jeher dem Statthalter gegenüber gestanden. Es ist ferner bekannt, daß die Verfassung der vereinigten Staaten die Expedition nach Torbay unmöglich gemacht hätte, sobald eine der Provinzen ihre Zustimmung verweigert hätte 101). Amsterdam war mehr als geneigt jeden derartigen Plan zu hintertreiben. Seit der Aufhebung des Edicts von Nantes aber war die Stimmung des Volkes eine so erbitterte gegen Frankreich, daß schon damals jede Opposition etwas bedenklich gewesen wäre. Als nun Ludwig gar noch thöricht genug war, die in Frankreich naturalisirten Niederländer der ganzen Strenge der Verfolgungsdecrete zu unterwerfen, da machten ihm die Vereinigten Staaten (wie auch sein eigener Gesandter Avaux) dringende Vorstellungen, aber erhielten eine schnöd abweisende Antwort. „Keine Macht der Erde, sagte er, solle zwischen ihm und seinen Unterthanen vermitteln. Diese Leute wären nach eigener Wahl seine Unterthanen geworden; und wie er sie behandele, wäre eine Sache, mit der kein benachbarter Staat etwas zu thun habe“ 102). Der Pöbel hätte die ehrwürdigen

---

100) „Je défendrai ma patrie jusqu'à mon dernier soupir, et je mourrai dans le dernier retranchement.“ Fragments historiques par L. Nap. Bonaparte. 1688. 1833. p. 20.

101) Siehe hierüber Macaulay, The History of Engl. III p. 225 u. 226.

102) Macaulay III S. 243. Siehe über diese Sache Macaulay III S. 241—244.

Väter der Stadt gesteinigt, hätten sie nun noch fernerhin die Seite Frankreichs halten wollen.

Um die Ausführung der Expedition Wilhelm so leicht als möglich zu machen, schickte Ludwig seine Truppen an den oberen Rhein. König Jacob und der junge Prinz von Wales befanden sich bald als Schutzflehende in Versailles. Der unerbittlichste Gegner Frankreichs war König von England und Statthalter der Niederlande, vereinigte die beiden mächtigsten Flotten in seiner Hand, commandirte eine Armee, die aus den Helden von Senef und den Siegern vom Boyne zusammengesetzt war. Durch Ludwigs Verfahren hatte Frankreich ein bedeutendes [103]) und nicht gerade das schlechteste Contingent zu dieser Armee, gestellt. 736 französische Officiere zählte sie, darunter die Ingenieure Cambon und Goulon [104]) darunter Schomberg. Wo wir wollen, in den englischen, französischen oder niederländischen Berichten, können wir lesen, wie diese Leute sich geschlagen. Bis zu den letzten Gemeinen herab wußten sie, was ihrer im Fall der Gefangenschaft wartete; sie hatten den Verlust von Haus und Hof, die Leiden von Weib und Kind zu rächen. Sie zeigten, daß sie auch etwas anderes könnten, als sich ruhig zur Schlachtbank führen lassen, wie jener Darsteller der Camisardenkämpfe sich ausdrückte. Und mit fast gleicher Bravour, mit gleicher Hingebung, mit gleicher Opferfreudigkeit stand das englische Heer und die englische Nation in diesem Kampfe zu ihrem König. Claverhouse Wüthen, der Mord John Browns, die martervolle Hinrichtung Margarethe Wilsons, der Proceß des Magdalene College, Jeffreys bloody assizes, der Justizmord der Alice Lisle ꝛc. lebten noch zu frisch in dem Gedächtniß des ganzen Volkes, als daß es nicht alle Kräfte gegen Ludwig aufgeboten hätte, der lange die englischen Könige in einer Art Vasallenschaft gehalten, der in unendlich größerem Maßstabe und mit weit härterer Grausamkeit als König Jacob die Protestanten zu Gunsten des verhaßten Katholicismus in den Staub getreten hatte.

---

103) Voltaire, Siècle de Louis XIV p. 419.

104) Michelet, l. c. XIII p. 419.

Das waren in Wahrheit die Erfolge, welche Ludwig durch die Hugenottenverfolgungen erzielt hatte. Es war nicht gelungen die Ketzerei vollständig auszurotten. Die geträumten Verdienste, die gehofften Vortheile waren von Anfang an illusorische gewesen. Die Schläge, die er der Staatswohlfahrt versetzt, lagen auf das handgreiflichste zu Tage; und seinem historischen Namen hatte er einen unverwischbaren Schandfleck aufgeheftet. Mde. de Pringy sagt richtig: „Il faut être saint pour faire de sembables miracles“ [105].

105) Pièces d'éloquence à la gloire de Louis le Grand, contenants son triomphe sur la religion protestante par Mde de Pringy. Bibl. Imper. Mnscr. 2207. Auch citirt bei Weber S. 362.